



Bote vom Untersee und Rhein Dienstag, 22. August 2023 **Region Untersee**

Sprache und Musik elegant vereint

Ruedi Würigler und Adrian Rieder gestalteten einen literarischen Abend im Foyer im Steckborner Turmhof

(pd/hch) Nach der Sommerpause nimmt das Kulturprogramm 2023 der Stiftung Turmhof wieder Fahrt auf. Menschen hätten zwei wichtige Kommunikationskanäle, leitet Organisator Felix Lieberherr den Abend ein: die Sprache und die Musik. Adrian Rieder und Ruedi Würigler hätten das Zusammenspiel der beiden Künste perfektioniert. Tatsächlich, Adrian Rieder liest Kurzgeschichten, klar, schnörkellos, lässt die Worte, die Sätze der verschiedenen Autoren atmen, die hintergründigen Gedanken Form annehmen, die «prägenden Erlebnisse in Wörtern verdichtet» wach werden. Und Ruedi Würigler umrahmt die Geschichten, interpretiert sie mit seiner Musik – er lasse sich dabei von vielen Künstlern, auch von Ray Charles, Prince, Ed Sheeran oder Gölä inspirieren –, verortet das Vorgelesene in einer atmosphärischen Kulisse, gibt den Zuhörenden den Raum, das Gehörte zu interpretieren – und vielleicht auch wieder einmal eine Sammlung Kurzgeschichten zu lesen.

Nachkriegszeit literarisch verdichtet

Adrian Rieder beginnt mit einer Geschichte des 1985 verstorbenen Schriftstellers und Nobelpreisträgers für Literatur, Heinrich Böll. Das Elend der Menschen nach dem zweiten Weltkrieg, die gesellschaftlichen Veränderungen hallen in «An der Brücke» nach. Ein wieder zusammengeflückter Kriegsversehrter bekommt einen passenden Job. Er sitzt an einer Brücke und zählt täglich die Passantinnen und Passanten. Doch diesem «Triumph der Zahl», dieser Faszination, alle und jede in der «Ewigkeit der Statistik» zu vereinen, will er sich nicht unterwerfen. Vor allem eine junge, unbekannte Frau, seine «kleine Geliebte» will er nicht zu einer statistischen Grösse deklassieren, sie solle ein atmender, lebender Mensch bleiben. Eine ähnliche Zeit beschreibt der 1989 verstorbene deutsche Schriftsteller Wolfdietrich Schnurre im «Der Verrat». Ein Vater und sein Sohn, die sich mühsam ein paar Mark mit Teppichklopfen verdienen, besuchen täglich das Affenhaus, auch, wie sie hungrig und beschämt gestehen, um den Affen die Erdnüsse zu klauen. Sie freunden sich mit einem Gibbon an, bis dieser durch eine offen gebliebene Türe in die Freiheit flieht. Der Gibbon verletzt sich, die beiden pflegen ihn. Aber sie können ihn nicht füttern. Sie bringen den Gibbon zurück in sein Gefängnis und werden mit 20 Mark belohnt. Diese Belohnung entpuppt sich für sie ebenso zum Bumerang wie die drei freien Wünsche des depressiven Protagonisten in Erich Kästners «Märchen vom Glück», der bilanziert: «Glück ist keine Dauerwurst, von der man jeden Tag eine Scheibe abschneiden kann.»

Beobachtungen im Alltag sichtbar gemacht

Der in Zürich Oerlikon lebende Schweizer Schriftsteller, Kabarettist und Liedermacher Franz Hohler wurde auch mit dem «Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor» ausgezeichnet, da Alltägliches in seinen Geschichten immer wieder ins Absurde kippe. Wie in «Der Kuss», ein verheirateter Mann sitzt in einem Auto und küsst eine eben kennengelernte Schauspielerin, ohne die Handbremse anzuziehen. Drei Szenarien seien denkbar: Das Auto fährt vor einen Lastwagen, beide sind tot. Das Auto fährt vor den Lastwagen, sie überleben, aber die Schauspielerin ist querschnittgelähmt, der Mann und seine Familie müssen sich ein Leben lang um die Unbekannte kümmern. Oder das Auto fährt los, doch der Mann kann im letzten Moment bremsen und denkt «Das hätte auch schiefgehen können.» Der österreichische Schriftsteller Daniel Glattauer sezziert mit feiner Klinge den Alltag, in «Sommergespräche» zeigt die einfache Frage «Waren Sie schon im Urlaub?» auf, dass oft keine Antwort erwartet wird, dass jeder und jede viel lieber von den eigenen Erlebnissen erzählt als zuhört. Oder in «Erwischt» beobachtet der Erzähler in einem Kaffeehaus, wie ein älterer Mann mit einer jungen Frau flirtet, bis ihn ein Anruf seiner Frau dabei unterbricht. Seine knappen, unfreundlichen Worte am Telefon demaskieren ihn als Lügner. Darf man, fragt Daniel Glattauer, ihn anschauen und «die Augenbraue ein paar Millimeter heben?»